

**Markus Gerber  
Uwe Pühse**

# **Sport, Migration und soziale Integration**

Eine empirische Studie  
zur Bedeutung des Sports  
bei Jugendlichen

**Seismo  
Quintor**

Markus Gerber und Uwe Pühse

# Sport, Migration und soziale Integration



Markus Gerber und Uwe Pühse

Unter Mitarbeit von Dean Barker, Natalie Barker-Ruchti,  
Manfred Max Bergman, Erin Gerlach, Martin Knöpfli, Ueli  
Mäder und Simone Sattler

# **Sport, Migration und soziale Integration**

Eine empirische Studie  
zur Bedeutung des Sports  
bei Jugendlichen

**Seismo**  
Seismo

«**Soziale Integration durch Sport**» (Sport and Social Inclusion, SSINC) ist eine empirische Studie zur Bedeutung des Sports bei Jugendlichen vor dem Hintergrund aktueller Migrationsentwicklungen und Integrationstheorien. Sie wurde zwischen 2009 und 2011 an der Universität Basel durchgeführt.

#### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-03777-714-5 (e-PDF)

© 2017, Seismo Verlag, Sozialwissenschaften und Gesellschaftsfragen AG  
Zähringerstrasse 26, CH-8001 Zürich  
E-Mail: [buch@seismoverlag.ch](mailto:buch@seismoverlag.ch)  
<http://www.seismoverlag.ch>

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung (Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmung u. a. m.) dieses Werkes oder einzelner Teile ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig.

ISBN 978-3-03777-153-2 (Print)  
ISBN 978-3-03777-714-5 (e-PDF)

Umschlag: Hannah Traber, St.Gallen

# Inhalt

<b>Vorwort</b>	7
<i>Markus Gerber und Uwe Pühse</i>	
<b>Einführung</b>	11
<i>Markus Gerber und Uwe Pühse</i>	
<b>Teil 1    Soziokultureller Kontext der SSINC-Studie</b>	
<b>Kapitel 1</b>	
<b>Migration: weltweite Tendenzen und Situation in der Schweiz</b>	17
<i>Markus Gerber und Uwe Pühse</i>	
<b>Kapitel 2</b>	
<b>Migrations- und Integrationspolitik in der Schweiz</b>	29
<i>Markus Gerber und Uwe Pühse</i>	
<b>Kapitel 3</b>	
<b>Probleme der Integration von Migranten in der Schweiz</b>	51
<i>Markus Gerber und Uwe Pühse</i>	
<b>Teil 2    Theoretischer Hintergrund</b>	
<b>Kapitel 4</b>	
<b>Theorien zur Integration von Migranten</b>	69
<i>Markus Gerber</i>	
<b>Kapitel 5</b>	
<b>Normative Erwartungen an die Integrationsfunktion des Sports</b>	78
<i>Markus Gerber und Uwe Pühse</i>	
<b>Kapitel 6</b>	
<b>Integration in den Sport – Ethnische Unterschiede und Akkulturationseinflüsse</b>	92
<i>Markus Gerber und Uwe Pühse</i>	
<b>Kapitel 7</b>	
<b>Soziale Integration durch Sport</b>	99
<i>Markus Gerber, Erin Gerlach und Uwe Pühse</i>	
<b>Kapitel 8</b>	
<b>Soziale Integration in der Schule und im Sportunterricht</b>	103
<i>Markus Gerber und Uwe Pühse</i>	

## **Teil 3 Zur Basler SSINC-Studie – ein Mixed Method-Projekt**

<b>Kapitel 9</b> <b>Mixed methods and integration</b>	<b>117</b>
<i>Dean Barker und Manfred Max Bergman</i>	

<b>Kapitel 10</b> <b>Hauptergebnisse des SSINC-Surveys</b>	<b>123</b>
<i>Markus Gerber und Erin Gerlach</i>	

<b>Kapitel 11</b> <b>Befunde aus den qualitativen Interviews</b>	<b>179</b>
<i>Simone Sattler, Dean Barker und Natalie Barker-Ruchti</i>	

<b>Kapitel 12</b> <b>SSINC-Intervention: theoretische Fundierung, Konzeption und praktische Umsetzung einer Intervention zum interkulturellen Lernen und zur Förderung sozialer Integration im Sportunterricht</b>	<b>208</b>
<i>Martin Knöpfli, Dean Barker, Erin Gerlach, Claudine Müller, Uwe Pühse und Markus Gerber</i>	

<b>Kapitel 13</b> <b>Evaluation der SSINC-Intervention</b>	<b>224</b>
<i>Erin Gerlach, Dean Barker, Martin Knöpfli und Markus Gerber</i>	

## **Teil 4 Zusammenfassung, Diskussion und Ausblick**

<b>Kapitel 14</b> <b>Synopse der Ergebnisse und Ausblick</b>	<b>251</b>
<i>Uwe Pühse und Markus Gerber</i>	

<b>Literatur</b>	<b>261</b>
------------------	------------

## Vorwort

Markus Gerber und Uwe Pühse

Moderne Gesellschaften zeichnen sich durch einen hohen Differenzierungsgrad aus. Im Gegensatz zu vorindustriellen Gesellschaften finden viele Tätigkeiten und Funktionen (z.B. Arbeit, Erziehung, Pflege, Unterhaltung) nicht mehr unter einem Dach statt, sondern sind in eine Vielzahl gesellschaftlicher Teilsysteme ausgelagert. Diese Teilsysteme weisen besondere Organisationsformen auf, unterliegen nur zu Teilen einer staatlichen Kontrolle und erfüllen spezielle gesellschaftliche Funktionen. Auch der Sport hat sich in den letzten 200 Jahren zu einem solchen mehr oder weniger eigenständigen Teilsystem entwickelt. Verschiedene Indizien lassen vermuten, dass die Bedeutung des Sports seit den 1960er Jahren bis heute stark zugenommen hat. Es wird von einer regelrechten Erfolgsgeschichte gesprochen, die zu einer zunehmenden Versportung bzw. Versportlichung der Gesellschaft geführt hat (Heinemann, 2007; Lamprecht und Stamm, 2002; Thiel, Seiberth und Mayer, 2013).

Diese rasante Entwicklung lässt sich auf unterschiedliche Weise erklären: Diskutiert werden die fortdauernden Differenzierungsprozesse sowie die verstärkte Individualisierung, Säkularisierung und Globalisierung der Gesellschaft (Gugutzer, 2008; Krüger, 2008; Lamprecht und Stamm, 2008; Weis, 2008). Konsens besteht heute weitgehend darin, dass dem Sport eine wichtige gesundheitsfördernde Funktion zukommt (Bailey, Hillman, Arent und Petitpas, 2013; Faulkner und Taylor, 2005; Fuchs, 2003; Naci und Ioannidis, 2013; Sallis und Owen, 1999). Diese ist mittlerweile gut dokumentiert und neue Erkenntnisse werden regelmässig in den Medien verbreitet. Darüber hinaus stellt das Geselligkeitsmotiv für viele Menschen einen weiteren wesentlichen Beweggrund dar, sich regelmässig körperlich und sportlich aktiv zu betätigen (Lamprecht und Stamm, 2002; Thiel et al., 2013). Vor diesem Hintergrund erstaunt es wenig, dass die Idee einer sozialintegrativen Wirkung des Sports auch von weiten Teilen der Bevölkerung, der Politik und auch der Wissenschaft geteilt wird (European Union, 2004). Angesichts der aktuellen demografischen Entwicklungen und einer anhaltend starken Zuwanderung in europäische Gesellschaften wird auch vom Sport als gesellschaftlichem



Teilsystem in zunehmendem Masse ein Beitrag zur sozialen Integration von Migrantinnen und Migranten<sup>1</sup> erwartet (Gasparini und Cometti, 2010). Im Unterschied zu den gesundheitlichen Wirkungen körperlicher und sportlicher Aktivität liegt zu den sozialintegrativen Effekten aber nur wenig fundiertes Datenmaterial vor.

Die Studie «Soziale Integration durch Sport» (Sport and Social Inclusion, SSINC) soll diesem Mangel entgegenwirken. Sie untersucht vor dem Hintergrund aktueller Migrationsentwicklungen und Integrationstheorien, ob bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund sportliche Aktivität allgemein zur sozialen Integration beiträgt bzw. ob bei ihnen durch ein im Sportunterricht implementiertes Interventionsprogramm positive sozialintegrative Effekte erzielt werden können.

Nach der Veröffentlichung diverser Teilergebnisse der SSINC-Studie in Einzelpublikationen soll nun mit dem vorliegenden Buch eine Gesamtschau der empirischen Studie zur Bedeutung des Sports für die soziale Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund vorgelegt werden. Die Autoren versuchen, das Thema Integration, Migration und Sport möglichst breit anzugehen und die eigene empirische Studie auf der Basis einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Thema Integration, zu beschreiben. Dabei soll ein vertieftes Verständnis für die Komplexität der Thematik und die teilweise widersprüchlichen Standpunkte erzeugt werden.

Im *ersten Teil* des Buches (Kapitel 1–3) wird die Studie vor dem Hintergrund der aktuellen Bevölkerungsentwicklungen in die politische Debatte eingeordnet. Der *zweite Teil* (Kapitel 4–8) beschreibt, was aus wissenschaftlicher Perspektive unter dem Begriff der sozialen Integration zu verstehen ist und welche Forschungsarbeiten zum Thema Migration, Integration und Sport bereits vorliegen. Schliesslich werden im *dritten Teil* (Kapitel 9–13) Thesen aus den aufgeführten Forschungsthemen mit einer Stichprobe von Jugendlichen empirisch überprüft. Insgesamt hat das vorliegende Buch zum Ziel, zunächst auf theoretischer Ebene die Möglichkeiten und Grenzen des Sports auszuloten, um anschliessend die teilweise spannungsgeladene Debatte anhand von empirischem Datenmaterial zu objektivieren. Eine Zusammenfassung der wichtigsten Befunde sowie eine Diskussion und ein Ausblick auf weitere mögliche Forschungsaktivitäten finden sich im *vierten Teil* (Kapitel 14).

1 Aus Gründen der Lesbarkeit wird im Weiteren bei Personenbeschreibungen nur noch die männliche Form verwendet, es sind jedoch immer beide Geschlechter gemeint.

Im Folgenden werden die Inhalte der einzelnen Kapitel beschrieben.

Die *Einleitung* gibt zunächst einen Überblick über das Design der SSINC-Studie (Sport and Social Inclusion). Im *ersten Kapitel* folgt eine Beschreibung der Migration als globales Phänomen. Zudem wird in diesem Kapitel aufgezeigt, wie sich die Migration in den letzten Jahrzehnten auf die demografische Zusammensetzung der schweizerischen Wohnbevölkerung ausgewirkt hat. Das *zweite Kapitel* behandelt die Frage, in welcher Beziehung die an den Sport gerichteten Erwartungen zur nationalen Migrations- und Integrationspolitik stehen. Überdies werden die Massnahmen vorgestellt, die im Kanton Basel-Stadt, wo die SSINC-Studie durchgeführt wurde, die Integration von zugewanderten Personen erleichtern sollen. Im *dritten Kapitel* dieses Buches wird der Frage nachgegangen, welche Probleme im Zusammenhang mit der Zuwanderung ausländischer Staatsbürger entstehen können. Die Identifikation solcher Problemfelder ist insofern wichtig, als sie Hinweise dazu liefert, in welchen Bereichen der Sport einen Beitrag zu einer gelingenden Integration von jugendlichen Migranten leisten könnte.

Das *vierte Kapitel* gibt einen Überblick über wissenschaftstheoretische Zugänge zum Thema Migration und Integration. Dabei liegt der Fokus auf denjenigen Theorien, die auch für die SSINC-Studie von Bedeutung sind. Im *fünften Kapitel* rückt der Sport ins Zentrum des Interesses. Es behandelt die von vielen Seiten geäusserten hohen normativen Erwartungen betreffend der sozialen Integration. Dabei werden die Argumente von Kritikern und Befürwortern dieser Idee gegenübergestellt. Im Anschluss daran wird erläutert, welche Massnahmen in der Schweiz seitens des Bundes getroffen werden, damit der Sport sein sozialintegratives Potenzial möglichst optimal entfalten kann. Das Thema Integration im Sport steht im *sechsten Kapitel* im Vordergrund. Eine Literaturübersicht liefert Erkenntnisse zur Frage, ob zwischen der Mehrheitsbevölkerung und Zuwanderern unterschiedlicher Herkunft Unterschiede betreffend ihrer Sportaktivitäten bestehen. Zudem wird erörtert, ob zugewanderte Personen mit zunehmendem Akkulturationsgrad ihre Sport- und Bewegungsgewohnheiten verändern. Das *siebte Kapitel* befasst sich mit der Frage, ob durch freizeitbezogene Sportaktivitäten die soziale Integration von Migranten verbessert werden kann. Im *achten Kapitel* schliesslich werden die spezifischen Möglichkeiten des schulischen Sportunterrichts diskutiert.

Die methodischen Aspekte der Studie werden im *neunten Kapitel* erörtert. Es wird dargelegt, was unter einem Mixed-Method-Ansatz verstanden wird und inwiefern innerhalb der SSINC-Studie qualitative und quantitative Methoden gemischt wurden. Danach werden im *zehnten Kapitel* die Befunde der quantitativen Survey-Studie dargelegt, und das *elfte Kapitel* liefert einen Überblick über die im Rahmen der qualitativen Interviews erzielten Erkenntnisse. Das *zwölfte Kapitel* beschäftigt sich mit dem SSINC-Interventionsansatz, wobei einerseits auf das theoretische Fundament eingegangen und andererseits aufgezeigt wird, wie dieses in ein für Sportlehrkräfte handhabbares Unterrichtskonzept übersetzt wurde. Darauf aufbauend liefert das *dreizehnte Kapitel* Informationen zur Umsetzung und Wirksamkeit des SSINC-Interventionsprogramms.

Schliesslich werden im *vierzehnten Kapitel* die Befunde der SSINC-Studie zusammengefasst und diskutiert. Dabei wird eine Verknüpfung mit den im ersten Teil des Buches beschriebenen Debatten und Diskursen angestrebt. Zudem wird versucht, auf der Grundlage der vorliegenden empirischen Evidenz Konsequenzen für die Praxis abzuleiten.

Danken möchten wir dem Schweizerischen Nationalfonds (SNF), durch dessen finanzielle Unterstützung die SSINC-Studie ermöglicht wurde. Darüber hinaus sind wir folgenden Personen zu Dank verpflichtet: Herrn Regierungsrat Dr. Christoph Eymann, Vorsteher des Erziehungsdepartements Basel-Stadt, Herrn Dr. Hans Georg Signer, Leiter des Ressorts Bildung des Erziehungsdepartements Basel-Stadt, sowie allen Schulleitern, die das Projekt unterstützt haben. Im Speziellen gilt dies für Jörg Jermann von der WBS Holbein und Andreas Müller, Christian Bigler und Jürgen Eckerle von der WBS Bäumlhof, an deren Schulen wir das SSINC-Interventionsprogramm durchführen durften. Ein grosses Dankeschön geht auch an alle Sportlehrkräfte, durch deren motivierten Einsatz an den Vorbereitungsworkshops und deren Engagement im Unterricht die Umsetzung des Programms ermöglicht wurde. Unseren Dank verdient zudem Peter Howald, Leiter des Sportamts Basel-Stadt, durch dessen Unterstützung am SSINC-Abschlussturnier allen Schülern ein kleines Geschenk überreicht werden konnte. Abschliessend bedanken wir uns bei allen Schülern, die mit viel Geduld unsere Fragebögen ausgefüllt und sich dazu bereit erklärt haben, uns im Rahmen der Interviews an ihren persönlichen Erfahrungen und Sichtweisen teilhaben zu lassen.

Markus Gerber und Uwe Pühse  
Basel, im März 2017

## Einführung

Markus Gerber und Uwe Pühse

***Problemstellung:** Die Überzeugung, dass der Sport ein sozialintegratives Potenzial aufweist, ist weit verbreitet. Harte Fakten sind aber bis dato Mangelware. Die vorliegende Basler SSINC-Studie (Sport and Social Inclusion) möchte einen Beitrag dazu leisten, das bestehende Forschungsdefizit zu verringern. Sie beabsichtigt, mittels eines Mixed-Method-Ansatzes empirisches Datenmaterial zu sammeln, um herauszufinden, ob sporttreibende Jugendliche mit Migrationshintergrund besser in die schweizerische Gesellschaft integriert sind als sportlich nicht aktive Peers. Die Einführung bietet einen Überblick über die Hauptforschungsfragen sowie das Untersuchungsdesign der SSINC-Studie.*

Verschiedene Eurobarometer-Erhebungen zeigen, dass fast drei von vier EU-Bürger der Meinung sind, Sport stelle ein Mittel zur sozialen Integration dar. Rund zwei Drittel sind der Ansicht, mit Sport liesse sich zudem soziale Diskriminierung bekämpfen (European Union, 2004).

Obschon die sozialintegrative Funktion des Sports heute mehrheitlich akzeptiert und von vielen Politikern mitgetragen wird, liegen zum aktuellen Zeitpunkt nur sehr wenige Studien vor, die diese Vorstellung empirisch belegen könnten. Die Debatten im Hinblick auf die Möglichkeiten des Sports als Motor sozialer Integration spielen sich deshalb vorwiegend auf normativer Ebene ab. Problematisch ist vor diesem Hintergrund, dass sich ebenso viele stichhaltige Argumente für und wider den Nutzen sportlicher Aktivität aufführen lassen. Entsprechend ist es notwendig, das Forschungsdefizit mittels empirischer Studien anzugehen. Die SSINC-Studie möchte hierzu einen Beitrag leisten. Einschränkend sei jedoch gleich zu Beginn erwähnt, dass aufgrund der Komplexität des Forschungsthemas nur einzelne Facetten beleuchtet und die daraus ableitbaren Aussagen nicht über die untersuchte Studienpopulation hinaus verallgemeinert werden können.

Die Basler SSINC-Studie ist ein vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) finanziertes Kooperationsprojekt des Instituts für Sport und Sportwissenschaften (heute: Departement für Sport, Bewegung

und Gesundheit) und des Seminars für Soziologie der Universität Basel. Sie ist ein Mixed-Method-Projekt und kombiniert quantitative (Surveydaten) und qualitative Methoden der Datenerhebung (mündliche Interviews, Action Research, Fokusgruppengespräche). Die Verknüpfung beider Ansätze dient dazu, den Einfluss sportlicher Aktivität auf den Integrationsprozess zu quantifizieren und gleichzeitig vertiefte Einblicke zu gewinnen, inwiefern sportliche Aktivität in spezifischen Kontexten sozialintegrativ wirkt. Quantitative und qualitative Forschungsmethoden mögen schwer vereinbar erscheinen. Dennoch wurde in den letzten Jahren in den Sozialwissenschaften vermehrt auf das Potenzial eines «Mixed-Method-Ansatzes» hingewiesen (Bergman, 2008; Sparkes, 1992, 2002; Sparkes et al., 2003; Sparkes und Smith, 2003). Die Verbindung beider Zugänge ist insbesondere dann sinnvoll, wenn quantitative und qualitative Forschungsmethoden konsistent auf die Erforschung derselben Forschungsfragen hinzielen und Klarheit besteht, welchen Beitrag die beiden Ansätze zur Erreichung des Forschungsziels leisten.

Vor diesem Hintergrund lassen sich die zentralen Fragestellungen der SSINC-Studie wie folgt zusammenfassen:<sup>2</sup>

1. Trägt sportliche Aktivität zur sozialen Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund bei?
  - 1.1. Welches sind mögliche Barrieren, die Jugendliche mit Migrationshintergrund vom Sporttreiben abhalten?
  - 1.2. Welches sind Faktoren, die dazu führen, dass sportliche Aktivität bei manchen Jugendlichen eine sozialintegrative Wirkung entfaltet, bei anderen dagegen nicht?
2. Unterscheiden sich inländische Jugendliche und Peers mit Migrationshintergrund in ihrem Sportengagement?
3. Kann die soziale Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund durch ein im Sportunterricht implementiertes Interventionsprogramm verbessert werden?

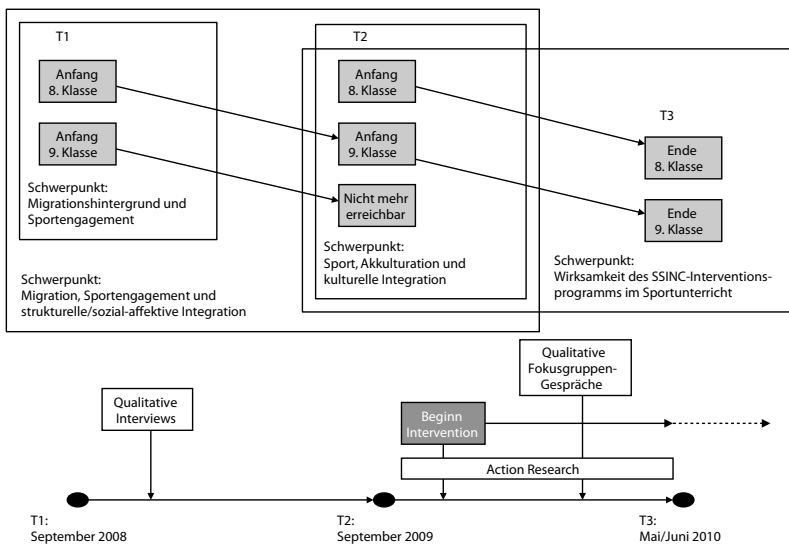
In Abbildung 1-1 ist das Studiendesign der SSINC-Studie grafisch dargestellt. Die Abbildung liefert einen Überblick über die verschiedenen Messzeitpunkte des quantitativen Surveys und der qualitativen Interviews.

---

<sup>2</sup> Die an dieser Stelle aufgeführten Fragen sind als Orientierungshilfe und nicht als konkrete Detailfragen zu verstehen. Im dritten Teil des Buches werden die spezifischen Forschungsfragen zu jedem der genannten Themenkomplexe genauer spezifiziert.

Im Rahmen der quantitativen Datenerhebung füllten die Schüler an drei Messzeitpunkten einen Fragebogen aus. Um beim ersten Messzeitpunkt aussagekräftige Daten über den Zusammenhang zwischen Migrationshintergrund und dem Sportengagement der befragten Jugendlichen zu erhalten, nahm eine Stichprobe von rund 1500 Schüler des 8. und 9. Schuljahres an einer schriftlichen Befragung teil. Beim zweiten Messzeitpunkt wurde ein spezielles Augenmerk auf den Zusammenhang zwischen Sport, Akkulturation und kultureller Identität gelegt. Wiederum erfolgte dazu eine schriftliche Befragung von rund 1500 Schülern. Basierend auf den Längsschnittdaten von t1 und t2 wurde zudem untersucht, ob sich sportliche Aktivität bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund positiv auf die strukturelle und sozialaffektive Integration auswirkt. Um die Wirksamkeit der im Sportunterricht implementierten Intervention mit Hilfe eines quasi-experimentellen Kontrollgruppen-Designs evaluieren zu können, wurden die Schüler der Interventions- und Kontrollschule ein drittes Mal befragt. Am Interventionsprogramm nahmen die Schüler aus zwei Weiterbildungsschulen (WBS) teil.

**Abbildung 1-1** Überblick über das Untersuchungsdesign der SSINC-Studie



Über den quantitativen Survey hinaus erhielten 53 Jugendliche die Möglichkeit, ihre Sichtweise zum Thema soziale Integration und ihre Erfahrungen im Sport mit eigenen Worten zu beschreiben. Narra-

tive Erhebungsmethoden erlauben in besonderem Masse, Erfahrungen zu strukturieren und individuell mit Bedeutung zu versehen. In den semistrukturierten Interviews wurde von der Prämisse ausgegangen, dass Heranwachsende im Alter von ca. 14 Jahren (9. Schuljahr) in der Lage sind, über ihr Sportengagement, über wahrgenommene Barrieren und über den Grad ihrer gesellschaftlichen Integration in verschiedenen Bereichen Auskunft zu geben.

Die Erkenntnisse der Fokusgruppengespräche sowie der Action Research wurden dazu genutzt, die laufende Intervention zu optimieren. Action Research ist eine pragmatische Forschungsmethode, die vor allem in der Pädagogik Anwendung findet (siehe Tinning, 1992). Dabei werden in Zusammenarbeit mit den Lehrpersonen deren Arbeitspraktiken untersucht und – wenn nötig – verbessert. Der Forschungsprozess basiert auf einem spiralförmigen Ablauf von Ausführen, Beobachten, Verbesserungsideen konzipieren und umsetzen etc. Die Fokusgruppengespräche erlauben umgekehrt, auf effiziente Weise zahlreiche Daten zu erheben. Sie fokussieren auf die Erfahrungen, die die beteiligten Akteure (Schüler, Lehrkräfte) mit der Intervention gesammelt haben. Entsprechend geht es um Aspekte der wahrgenommenen Wirksamkeit, der Zufriedenheit mit dem Programm sowie dessen Durchführbarkeit und Nachhaltigkeit.

*Das Wichtigste in Kürze: Die Basler SSINC-Studie ist ein vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) finanziertes Mixed-Method-Projekt. Sie beabsichtigt, das sozialintegrative Potenzial des Sports anhand einer Stichprobe von Basler Jugendlichen (8. und 9. Schuljahr) empirisch zu überprüfen. In der Studie wird von der Annahme ausgegangen, dass nicht nur der freizeitmässig betriebene Sport, sondern auch der schulische Sportunterricht zur sozialen Integration beitragen kann, wenn die Lehrkräfte einen entsprechenden Schwerpunkt setzen. Die empirischen Befunde der SSINC-Studie werden im dritten Teil des Buches ausführlich dargestellt. Leser, die sich ausschliesslich für diese Ergebnisse interessieren, können die ersten beiden Buchteile überspringen und mit Kapitel 9 einsteigen. Leser, die mehr darüber erfahren möchten, in welchen soziokulturellen Kontext die SSINC-Studie eingebettet ist bzw. wie sie wissenschaftstheoretisch verortet werden kann, sollten auch die ersten beiden Teile lesen.*

**Teil 1**  
**Soziokultureller**  
**Kontext**  
**der SSINC-Studie**





# Kapitel 1

## Migration: weltweite Tendenzen und Situation in der Schweiz

Markus Gerber und Uwe Pühse

*Problemstellung: Der Zusammenhang zwischen sozialer Integration, Migration und Sport interessiert vor allem in Gesellschaften mit einem hohen oder steigenden Ausländeranteil. Das erste Kapitel liefert deshalb einen Überblick über demografische Entwicklungen und Veränderungen der Bevölkerungszusammensetzung in der Schweiz infolge von Migration.*

Migration und Kontakte zwischen unterschiedlichen Kulturen sind kein neues Phänomen. Aus diversen Gründen haben über alle Zeiten hinweg Menschen ihre Herkunftsregionen verlassen, um sich andernorts niederzulassen (Sam und Berry, 2006). Die Gründe für die Migration sind vielfältig und reichen von der Suche nach Abenteuer bis hin zu wirtschaftlichen, bildungsbezogenen, politischen oder sozialen Ursachen. Gemeinsam ist den meisten auswandernden Personen, dass sie auf der Suche nach Lebensbedingungen sind, die das Überleben erleichtern oder ein höheres Mass an Lebensqualität bieten (Sam, 2006a). Dabei betreffen die erhofften Verbesserungen nicht nur den materiellen Wohlstand, sondern beziehen sich auf jegliche Art der Entfaltungsfreiheit (Han, 2005b).

### **Migration als zunehmendes und globales Phänomen**

In der heutigen Zeit leben in modernen Industrienationen als Folge von Globalisierungs- und Internationalisierungsprozessen oder der Grenzöffnung im Rahmen der Europäischen Union und den damit verbundenen Migrationsbewegungen immer mehr Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammen (ERICarts, 2008; Gieß-Stüber, 2005b; Han, 2005b). Migration und die damit zusammenhängenden Fragen gehören deshalb zunehmend zur Lebenswirklichkeit vieler Menschen (Stuchlik, 2005). Berry (2006b) geht davon aus, dass in einer von zunehmender Globalisierung und Pluralisierung geprägten Zeit keine Gesellschaften

mehr existieren, in denen die Bevölkerung durch eine einzige Kultur, Sprache, Religion oder Identität geprägt ist. Eine multikulturelle Gesellschaft charakterisiert sich dementsprechend dadurch, dass in ihr eine Reihe unterschiedlicher Kulturen und ethnischer Gruppen innerhalb eines politischen und sozialen Rahmens zusammenleben.

### **Migration und ethnische Minderheiten: Push- und Pull-Faktoren**

In multikulturellen Gesellschaften finden sich normalerweise eine Vielzahl verschiedener ethnischer Minderheiten, wozu auch Migranten gezählt werden. Nicht alle dieser Minderheiten haben jedoch einen Migrationshintergrund. Personen mit Migrationshintergrund lassen sich dahingehend unterscheiden, ob die Migrationsentscheidung unfreiwillig oder freiwillig erfolgt ist (Berry, 2006a). In diesem Zusammenhang wird auch von *Push*- und *Pull*-Faktoren gesprochen. Ebenso unterscheiden sich Migranten im Hinblick auf die Länge des erwarteten Aufenthalts in dem neuen kulturellen Setting. In Abhängigkeit von den genannten Faktoren (Migrationshintergrund, Freiwilligkeit, Aufenthaltsdauer) existieren nach Berry (2006b) sechs unterschiedliche Typen ethnischer Minderheiten (siehe Tabelle 1-1). Die Situation ist heute aber weitaus komplexer, da mittlerweile viele Kinder von Immigranten in den Aufnahmeländern geboren wurden. Auch ihnen wird oft der Status «mit Migrationshintergrund» zugeschrieben, obschon sie unter Umständen ihr ganzes Leben in der Aufnahmegesellschaft verbracht haben bzw. noch nie in ihrem Herkunftsland waren.

**Tabelle 1-1**                      **Kategoriensystem ethnischer Minderheiten (Berry, 2006a)**

	Freiwilligkeit des Kontakts	
	freiwillig	unfreiwillig
Ohne Migrationshintergrund	Ethnokulturelle Gruppen (z. B. ethnische Holländer in Südafrika)	Eingeborene (z. B. australische Aborigenes)
Mit Migrationshintergrund		
– permanent	Immigranten (z. B. Zugewanderte Ausländer mit Aufenthalts- oder Niederlassungsbewilligung)	Flüchtlinge
– vorübergehend	Kurzaufenthalter (z. B. Saisonarbeiter, Studierende)	Asylsuchende

## Migrationsbewegungen weltweit, in Europa und der Schweiz

Die Internationale Organisation für Migration (IOM) weist darauf hin, dass zwischen 1965 und 1990 die jährliche Anzahl internationaler Migranten um rund 45 Millionen Personen pro Jahr angestiegen ist ([www.iom.int](http://www.iom.int)). Ferner zeigt der International Migration Stock der UNO, dass sich dieser Trend zwischen 1990 und 2015 ungebremst fortgesetzt hat ([www.uno.org](http://www.uno.org)). In diesem Zeitraum hat die Anzahl internationaler Migranten weltweit um 91 Millionen zugenommen (siehe Tabelle 1-2). Ein Vergleich zwischen Europa und Nordamerika zeigt einen vergleichbaren Anstieg des Migrantenanteils an der Gesamtbevölkerung. Somit entspricht auch Europa heute einem grossen Migrationsraum, in dem sich Minderheiten längst ihre Communities aufgebaut haben (Blecking und Gieß-Stüber, 2006). Haupttriebfedern für die Migrationsbewegungen nach Europa (insbesondere vom Süden in den Norden) sind die niedrigen Geburtenraten in den Aufnahmegesellschaften, Armut und wirtschaftliche Unterschiede zwischen einzelnen europäischen (und nichteuropäischen) Ländern, Krieg, die sukzessive Entkolonialisierung sowie die seit den 1980er Jahren beschleunigte Globalisierung (Gasparini, 2008b).

**Tabelle 1-2**                      **Angaben zur internationalen Migration durch die UNO**

	Weltweit	Nordamerika	Europa	Schweiz
Geschätzte Anzahl internationaler Migranten (Mitte des Jahres)				
1990	152 563 212	27 610 542	49 219 200	1 392 282
1995	160 801 752	33 341 147	52 842 663	1 476 829
2000	172 703 309	40 351 848	56 271 885	1 570 756
2005	191 269 100	45 363 387	64 086 824	1 805 437
2010	221 714 243	51 220 996	72 374 755	2 075 162
2015	243 700 236	54 488 725	76 145 954	2 436 702
Anteil internationaler Migranten an der Gesamtpopulation				
1990	2.9	9.8	6.8	20.9
1995	2.8	11.3	7.3	21.0
2000	2.8	12.9	7.7	21.9
2005	2.9	13.8	8.8	24.4
2010	3.2	14.9	9.8	26.5
2015	3.3	15.2	10.3	29.4

Auch die Schweiz hat heute – wie viele andere industrialisierte Nationen – ihr endogenes Wachstumspotenzial erschöpft. Ein Bevölkerungswachstum kann deshalb nur noch über Immigration erreicht werden (Haug, 2003). Die daraus resultierende ethnische Heterogenität der Bevölkerung ist mittlerweile sehr gut sichtbar. Die Zahlen zeigen, dass die Schweiz im Vergleich zu Nordamerika und Europa insgesamt einen deutlich höheren Migrantenanteil aufweist. Folgt man den Ausführungen Haugs (2003), würde die Bevölkerungszahl der Schweiz ohne die zwei Millionen Menschen, die seit 1945 in die Schweiz eingewandert sind, nur etwa 5.5 Millionen Menschen betragen (anstatt 8.3 Millionen; Stand August 2015; für die neuesten Daten siehe [www.bfs.admin.ch](http://www.bfs.admin.ch)). Nimmt man den Anteil der Einwanderung am Bevölkerungswachstum der letzten Jahrzehnte als Gradmesser, so liegt die Schweiz deutlich vor den klassischen Einwanderungsländern wie den USA, Kanada oder Australien (vgl. Haug, 1998; Mahning und Piquet, 2003).

### **Phasen der Migration in der Schweiz**

Die Schweiz war über lange Zeit hinweg kein Einwanderungs-, sondern ein Auswanderungsland (Haug, 2003). Eine karge Landschaft, Hungersnöte sowie religiöse Intoleranz sorgten dafür, dass in früheren Jahrhunderten zahlreiche Schweizer ihr Glück im Ausland suchten. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts, als sich das Agrarland Schweiz zur Industrienation entwickelte, stieg der Bedarf an Arbeitskräften (BAG, 2008). Nach Bianchi (2003) ist heute die Einstellung der einheimischen Bevölkerung zur Migration in den meisten neuen (europäischen) Einwanderungsländern weniger positiv als früher. Oftmals wird Migration als Problem und Konfliktherd betrachtet. Arend (2003) zufolge kann die Intensität und Geschwindigkeit des sozialen Wandels innerhalb der einheimischen Bevölkerung Auslöser für Fremdenfeindlichkeit sein, wenn das Gefühl entsteht, durch den kulturellen Einfluss der Ausländer die Heimat bzw. die vertraute soziale Ordnung zu verlieren.

Bis zur Ölkrise im Jahr 1973 wanderten vor allem Italiener und Spanier als Arbeitskräfte in die Schweiz ein (Haug, 2003). Diese Einwanderung beruhte auf dem 1948 abgeschlossenen Abkommen zwischen der Schweiz und Italien, das die Immigration italienischer Arbeiter in die Schweiz regelte (Mahning und Piquet, 2003; Wicker, 2003a). Der temporäre Aufenthaltler stellte in dieser Zeit den Prototypen eines Zuwanderers dar, der nicht als Staatsbürger, sondern ausschliesslich als

Arbeiter willkommen war (Wicker, 2003a).<sup>3</sup> Ab den 1980er Jahren trat schliesslich eine Diversifizierung der Einwanderpopulation ein, d. h. es kamen vermehrt auch Personen aus Portugal, der Türkei, der ehemaligen Republik Jugoslawien, Indochina, Sri Lanka und dem mittleren Osten in die Schweiz. Im Gegenzug nahm von 1989 bis 2008 die Zahl italienischer (-24 %) und spanischer Einwanderer (-44 %) ab (BFM, 2009a). Nach dem Fall der Berliner Mauer nahm hingegen die Einwanderung aus zentral- und osteuropäischen Ländern zu (Haug, 2003). Während der Normalfall eines Einwanderers in den 1960er Jahren ein unverheirateter, männlicher Staatsangehöriger aus Italien war, der im Baugewerbe oder der Industrie Arbeit suchte, entsprach das Musterporträt zu Beginn der 1990er Jahre einem oder einer jugoslawischen Staatsangehörigen, die im Zuge der geopolitischen Umwälzungen in die Schweiz kam. Zwanzig Jahre später entsprach der prototypische Einwanderer am ehesten einem unverheirateten deutschen Mann zwischen 29 und 39 Jahren, der sich zwecks Erwerbstätigkeit im Bereich Handel, Bankenwesen, Beratung, Informatik, Gesundheit oder Unterrichtswesen oder zwecks Ausbildung in der Schweiz niederlässt (BFM, 2009a).

Im Fazit hat die Schweiz in den letzten 20 Jahren eine Diversifizierung der Einwanderung erlebt. Mittlerweile gibt es längst nicht mehr nur eine einzige Art von Migration (Arbeitsmigration), sondern es existieren gleichzeitig viele unterschiedliche Formen (Gilgen et al., 2003).

### **Migration und Wandel der Bevölkerungsstruktur in der Schweiz**

Insgesamt erlebte die Schweiz in den letzten Jahrzehnten einen beträchtlichen Populationswandel (Makarova, 2008). Im Vergleich zu den meisten anderen EU-Ländern weist sie einen deutlich höheren Ausländeranteil auf (BFM, 2008). Aus Tabelle 1-3 lässt sich ablesen, dass der Ausländeranteil an der ständigen Wohnbevölkerung<sup>4</sup> gemäss

---

3 Dementsprechend wurde den damaligen Einwanderern erst nach zehn Jahren eine Niederlassungsbewilligung erteilt.

4 Zur ständigen ausländischen Wohnbevölkerung gehören «alle ausländischen Staatsangehörigen, die während mindestens einem Jahr in der Schweiz wohnhaft sind und eine der folgenden drei Bewilligungen besitzen: Niederlassungsbewilligung, Aufenthaltsbewilligung, Kurzaufenthaltsbewilligung für einen Aufenthalt von 12 Monaten oder länger» (BFM, 2009, S. 12). Zur ständigen ausländischen Wohnbevölkerung zählen auch anerkannte Flüchtlinge, denen in der Schweiz Asyl gewährt wurde. Ihnen wird eine Aufenthaltsbewilligung und nach fünf Jahren eine Niederlassungsbewilligung erteilt.

den Schätzungen von Eurostat ([www.ec.europa.eu](http://www.ec.europa.eu)) im Januar 2014 im Durchschnitt mehr als doppelt so hoch ausfiel (26.8 %) wie in den unmittelbaren Nachbarstaaten (mit Ausnahme von Liechtenstein und Österreich). Während die ständige ausländische Wohnbevölkerung in Italien 9.4 % ausmachte, lag der Anteil in Frankreich bei 11.6 % und in Deutschland bei 12.2 %. Selbst in dem von der Einwohnerzahl vergleichbaren Österreich war der Ausländeranteil mit 16.6 % deutlich tiefer.

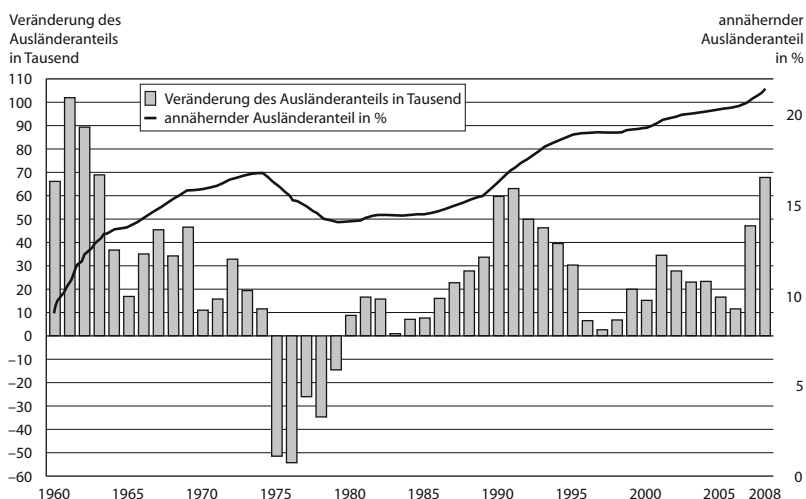
Trotz des bereits hohen Ausländeranteils an der gesamten ständigen Wohnbevölkerung ist die Tendenz in der Schweiz weiter zunehmend. Der Anteil betrug im Jahre 1960 noch 9.3 % (495'638 Personen), stieg in den darauffolgenden Jahren aber stetig an (siehe Abbildung 1-2). Mit Ausnahme einer 5-jährigen Periode zwischen 1975 und 1980 (Ölkrise) bewegten sich die Schwankungen der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung stets im positiven Bereich. Die starke Zunahme des Ausländeranteils anfangs der 1990er Jahre ist bedingt durch eine Gesetzesänderung hinsichtlich des Familiennachzugs. Während Einwanderungen durch Familiennachzug in den 1970er Jahren weniger als 25 % der Gesamteinwanderung ausmachten, lag der Anteil in den 1990er Jahren bei rund 40 %.

**Tabelle 1-3      Ausländeranteil an der ständigen Wohnbevölkerung im internationalen Vergleich, Januar 2014**

	Ausländeranteil			Ausländeranteil	
	(in 1000)	(in %)		(in 1000)	(in %)
Belgien	1773	15.8	Luxemburg	238	43.3
Bulgarien	109	1.5	Malta	40	9.4
Dänemark	570	10.1	Niederlande	1953	11.6
Deutschland	9818	12.2	Norwegen	704	13.8
Estland	197	14.9	Österreich	1411	16.6
Finnland	298	5.5	Polen	620	1.6
Frankreich	7662	11.6	Portugal	859	8.2
Griechenland	1247	11.4	Rumänien	211	1.1
Grossbritannien	8036	12.5	Schweden	1533	15.9
Irland	741	16.1	Schweiz	2183	26.8
Italien	5737	9.4	Slowakei	175	3.2
Island	37	11.4	Slowenien	235	11.4
Kroatien	569	13.4	Spanien	5958	12.8
Lettland	271	13.5	Tschechien	396	3.8
Liechtenstein	23	63.1	Ungarn	447	4.5
Litauen	137	4.7	Zypern	192	22.3

Im dritten Quartal 2015 erreichte der Anteil der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung in der Schweiz einen vorläufigen Höchststand. Gemäss den Daten des Staatssekretariats für Migration lebten 2'041'380 Personen ausländischer Nationalität mit permanentem Wohnsitz in der Schweiz (24.6%), wobei zwischen den einzelnen Sprachregionen erhebliche Unterschiede bestanden. In der Nordwestschweiz lag der Ausländeranteil bei 25.4%, in der Genferseeregion (33.6%) und im Tessin (27.8%) wohnten prozentual sogar noch etwas mehr Ausländer.

**Abbildung 1-2 Entwicklung des Ausländeranteils in der Schweiz von 1960 bis 2008 (BFM, 2009a)**



Aktuelle Daten zeigen ferner, dass auch im Jahr 2014 der Wanderungssaldo in der Schweiz positiv ausfiel (BFS, 2015a). Insgesamt reisten 77'015 Personen mehr in die Schweiz ein (154'244), als Menschen die Schweiz während der gleichen Zeitspanne wieder verliessen (97'601). Mit Blick auf den steigenden Ausländeranteil kommt dem Geburtenüberschuss eine wichtige Rolle zu. Dieser belief sich 2014 auf 21'349 Personen (85'287 Geburten, 63'938 Todesfälle). Besonders stark ausgeprägt war der Geburtenüberschuss bei Staatsangehörigen aus Serbien, Portugal, Mazedonien, dem Kosovo, Deutschland, der Türkei und aus Sri Lanka ([www.bfs.admin.ch](http://www.bfs.admin.ch)). Entsprechend wird ein wesentlicher Anteil der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung in der Schweiz geboren und gehört der zweiten (oder sogar dritten) Generation an



(BFM, 2009a). Laut dem Bundesamt für Migration (2009a) wohnten bereits 2008 mehr als die Hälfte der Ausländer (53 %) seit zehn Jahren oder mehr in der Schweiz.<sup>5</sup>

### **Ausländische Wohnbevölkerung im Kanton Basel-Stadt**

Was den Ausländeranteil an der ständigen Wohnbevölkerung anbelangt, gibt es in der Schweiz deutliche regionale und kantonale Unterschiede. In der Regel fällt der Ausländeranteil in städtischen Zentren höher aus als in ländlichen Regionen, wobei der Anteil in den Grenzregionen besonders hoch ist. Basel-Stadt ist als Stadtstaat einer der urbansten Schweizer Kantone. Zudem zeichnet sich Basel durch eine äusserst mobile und durchmischte Bevölkerung aus (ED Basel-Stadt, 2009).

Daten des Bundesamts für Statistik ([www.bfs.admin.ch](http://www.bfs.admin.ch)) zeigen, dass im dritten Quartal 2015 Basel-Stadt mit 35.3 % nach dem Kanton Genf (41.1 %) den zweithöchsten Anteil an Ausländern an der ständigen Wohnbevölkerung aufwies. In Basel-Stadt wohnten im Dezember 2015 insgesamt 69'476 ausländische Staatsangehörige. Im Jahr 2015 verringerte sich die Zahl der Schweizer Einwohner um 0.1 %, während sich jene der Ausländer um 1.2 % erhöhte ([www.statistik.bs.ch](http://www.statistik.bs.ch)). Aus diesen Daten geht hervor, dass gerade in Kantonen wie Basel-Stadt mit einem traditionell hohen Ausländeranteil eine Untersuchung wie die Basler SSINC-Studie zu den sozialintegrativen Wirkungen des Sports sinnvoll erscheint.

### **Erwerb des schweizerischen Bürgerrechts**

Ein wesentlicher Grund für den hohen Ausländeranteil in der Schweiz liegt unter anderem darin, dass ein *ius soli*, wie es andere europäische Staaten kennen, in der Schweiz nicht existiert. In Frankreich beispielsweise haben Kinder ausländischer Eltern, die auf französischem Boden geboren wurden, ab Vollendung des 16. Lebensjahres das Anrecht auf die französische Staatsbürgerschaft (Gounot und Kloock, 2006). Im Gegensatz dazu kann das Schweizer Bürgerrecht aufgrund der gesetzlichen Bestimmungen oder einer Verfügung der zuständigen Behörde

---

5 Chauderet et al. (2003) kommen zum Schluss, dass der Ausländeranteil in der Schweiz unter 10 % absinken und damit das Niveau anderer europäischer Staaten erreichen würde, wenn man sämtliche Personen ausländischer Nationalität abzieht, die in der Schweiz geboren wurden oder seit mehr als 10 Jahren in der Schweiz leben.

**Tabelle 1-4 Bestand der ständigen ausländischen Wohnbevölkerung nach Staatsangehörigkeit, Stand Juni 2015**

Staatsangehörigkeit	absolut	in %	Staatsangehörigkeit	absolut	in %
<b>Ausländer Gesamttotal</b>	<b>1 974'907</b>	<b>100.0</b>	<b>EFTA-Staaten</b>	<b>3.892</b>	
<b>Europa Total</b>	<b>1 714'704</b>	<b>86.8</b>	Island	384	<0.1
<b>EU-28 und EFTA-Staaten</b>	<b>1 348'977</b>	<b>68.3</b>	Liechtenstein	1'741	0.1
Belgien	12'585	0.6	Norwegen	1'767	0.1
Bulgarien	5'953	0.3			
Dänemark	4'857	0.2	<b>EU-Kandidaten</b>		
Deutschland	300'560	15.2	Türkei	69'068	3.5
Finnland	3'691	0.2	Mazedonien	63'954	3.2
Frankreich	120'136	6.1	Montenegro	2'487	0.1
Griechenland	10'764	0.5	Serbien	67'035	3.4
Großbritannien	41'275	2.1			
Irland	3'827	1.9	<b>Übriges Europa</b>		
Italien	311'978	15.8	Albanien	1'345	0.1
Kroatien	30'008	1.5	Bosnien-Herzegowina	31'676	1.6
Luxemburg	1'413	0.1	Kosovo	108'801	5.5
Malta	164	<0.1	Moldawien	629	<0.1
Niederlande	20'596	1.0	Russland	13'554	0.7
Österreich	40'732	20.6	Ukraine	6'049	0.3
Polen	23'181	11.7	Belarus	1'072	0.1
Portugal	266'756	13.5			
Rumänien	11'591	0.6	Afrika	71'654	3.6
Schweden	7'924	0.4	Amerika	74'486	3.8
Spanien	81'095	4.1	Asien	109'311	5.5
Ungarn	16'353	0.8	Ozeanien	3'650	0.2
Zypern	154	<0.1			
Slowakei	12'781	0.6	Staatenlos, Staat unbekannt	1'102	0.1
Tschechien	7'333	0.4			
Slowenien	4'803	0.2			
Estland	703	<0.1			
Lettland	2'014	0.1			
Litauen	1'674	0.1			

Quelle: www.bfs.admin.ch (letzter Zugriff am 9. Mai 2016).

auf fünf Arten erworben werden (BFM, 2009a): durch die ordentliche Einbürgerung, die erleichterte Einbürgerung, die Wiedereinbürgerung, die Feststellung des Schweizer Bürgerrechts sowie die Einbürgerung durch Adoption.<sup>6</sup>

6 Ordentlich einbürgern lassen können sich ausländische Staatsangehörige, die seit 12 Jahren in der Schweiz leben, eingegliedert, mit den hiesigen Lebensverhältnissen vertraut und gewillt sind, die schweizerische Rechtsordnung zu

Das Gewähren der Staatsbürgerschaft hat in der Schweiz nach wie vor eine hohe Symbolkraft, obschon nach Haug (2003) die Differenzierung in schweizerische und ausländische Staatsangehörige angesichts der erfolgreichen Integration vieler Ausländer an Bedeutung verloren hat.

Insgesamt ist das schweizerische Einbürgerungsverfahren äusserst langwierig, kompliziert und oft kostenaufwändig.<sup>7</sup> Folgerichtig bleiben Menschen, die in die Schweiz einwandern, oft sehr lange oder sogar für den Rest ihres Lebens Ausländer (Bolzman et al., 2003; Chaudet et al., 2003). Als Folge davon kommt in der Schweiz der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund in den amtlichen Zahlen besonders stark zum Ausdruck. Eine Studie aus dem Jahr 2003 mit jungen, in der Schweiz geborenen Erwachsenen aus italienischen und spanischen Migrationsfamilien zeigt, dass die Mehrheit (57 %) der Befragten noch nicht die Schweizer Staatsbürgerschaft erlangt hat. Nur etwa jeder vierte junge Erwachsene möchte sich bald einbürgern lassen. Als Gründe, sich nicht einbürgern lassen zu wollen, werden vor allem folgende Punkte genannt: (a) die Schwerfälligkeit und Kosten des Verfahrens, (b) die Furcht, die ursprüngliche Nationalität bzw. den europäischen Pass zu verlieren, (c) das Gefühl, man müsste eigentlich automatisch Schweizer werden, ohne dafür ein Gesuch stellen zu müssen und (d) die Angst, von den Behörden abgelehnt zu werden. Ferner zeigt sich, dass das schweizerische Einbürgerungsverfahren in hohem Masse sozial selektiv wirkt. Die Eingebürgerten stammen signifikant häufiger aus Familien mit hohem Sozialstatus und Bildungsniveau und weisen selbst eine höhere Schulbildung auf (Bolzman et al., 2003).

Vor dem Hintergrund der dargestellten Migrationsbewegungen in der Schweiz und der sich verändernden Bevölkerungsstruktur muss sich die Schweiz zur Sicherung des Gemeinwohls der Herausforderung stellen, dass eine bestmögliche soziale Integration der verschiedenen Gruppen möglich wird. Für diese Herausforderung sind alle Bereiche einer Gesellschaft – und so auch der Sport – gefragt, zu prüfen, inwieweit

---

beachten. Erleichterte Einbürgerungen sind möglich für ausländische Ehegatten und Kinder eines schweizerischen Ehegatten oder Elternteils. Den Anspruch auf Wiedereinbürgerung haben Personen, die das Schweizer Bürgerrecht verloren haben und eine Bindung zur Schweiz nachweisen können.

7 Im März 2013 wurden die Einbürgerungsbedingungen in der Schweiz weiter verschärft. Neu wird erwartet, dass sich Antragstellende «in Wort und Schrift» in einer Landessprache gut verständigen können. Auch zählen Aufenthaltsjahre zwischen dem 10. und 20. Lebensjahr für die Mindestaufenthaltsdauer nicht mehr doppelt.

sie einen Beitrag zur sozialen Integration von Personen mit Migrationshintergrund leisten können.

### **Was hat der Sport mit Migration und Integration zu tun?**

Angesichts zunehmender Migrationstendenzen im Sinne einer Binnenmigration innerhalb von Europa sowie einer verstärkten Zuwanderung von Personen aus Drittstaaten bleiben auch der Sport und die darin tätigen Personen nicht unbeeinflusst. Durch die Zuwanderung kommen ausländische Sporttreibende in die Aufnahmegesellschaften oder zugewanderte Personen möchten dort mit dem Sporttreiben beginnen (Gasparini, 2008b). Dementsprechend ist auch der Sport gefordert, nach Wegen zu suchen, wie er beispielsweise durch die Förderung von interethnischen Kontakten und interkultureller Verständigung zur sozialen Integration der einheimischen und der zugewanderten Bevölkerung bzw. zum Aufbau einer europäischen Identität beitragen kann (Klein, 2006).

Während in der Schweiz Migrationsprozesse und Aspekte der sozialen Integration von Migranten spätestens seit 1995 durch das vom Schweizerischen Nationalfonds lancierte nationale Forschungsprogramm 39 «Migration und interkulturelle Beziehungen» (für die Hauptergebnisse siehe Wicker et al., 2003) einigermassen systematisch erforscht werden, wurde die Rolle des Sports als mögliches Integrationsmedium noch wenig untersucht. Zwar existieren einige repräsentative Studien zum Sport- und Bewegungsverhalten der ausländischen Bevölkerung (z. B. Fischer, Wild-Eck, Lamprecht, Stamm, Schützau, et al., 2010). Die Frage, ob Sport den Eingliederungsprozess von Zuwanderern erleichtern kann, ist hingegen noch weitgehend unbeantwortet.

*Das Wichtigste in Kürze: Migration ist ein zunehmendes und globales Phänomen. Immer mehr Menschen verlassen ihre Herkunftsländer auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen. Auch die meisten europäischen Nationen sind heute Einwanderungsländer. Die Schweiz stellt dabei eine der beliebtesten Destinationen dar. Im Juni 2015 betrug der Ausländeranteil an der Gesamtpopulation 24.6 %. Damit liegt sie deutlich über dem gesamteuropäischen Durchschnitt. Zudem existieren erhebliche regionale Unterschiede. Besonders hoch ist die Zuwanderung in städtischen Kantonen wie Basel-Stadt, wo der Ausländeranteil im Jahr 2015 35.3 % betrug. Einschränkend gilt es anzufügen, dass der hohe Ausländeranteil in der Schweiz auch auf die rigide Einbürgerungspraxis zurückzuführen ist. Anders formuliert bleiben in der Schweiz ausländische Personen relativ*

*lange in ihrem Status als Ausländer verhaftet. Welche Rolle der Sport im Eingliederungsprozess von Zuwanderern einnehmen kann, ist heute noch weitgehend unerforscht.*